

## Jugendburgen

### Einleitung - Was ist eine Jugendburg?

Jugendburgen sind Gebäude bündischer, selbstverwalteter Jugendorganisationen.<sup>1</sup> Die zu Versammlungs- und Übernachtungsstätten ausgebauten Burgen oder Neubauten in burgenähnlicher Form und charakteristischer Lage besitzen Schlafsäle, Gemeinschafts- sowie Seminarräume für Veranstaltungen von Arbeitsgruppen.

Jugendburgen sind nicht zu verwechseln mit Jugendherbergsburgen, die der Unterkunft Jugendlicher auf Reisen dienen.<sup>2</sup> Jugendherbergen können zwar auch Seminar- und Gemeinschaftsräume aufweisen, sind aber keine Versammlungsstätten bündischer oder anderer organisierter Jugendgruppen. Es gibt auch Jugendburgen mit vermietbaren Jugendherbergsräumen, doch ist dies allenfalls eine zusätzliche Einrichtung zur besseren Finanzierung und leichteren Kontaktaufnahme zu nicht-bündischen Jugendlichen.

### Entwicklung und Geschichte

Die große Mehrheit der Burgen entstand im Mittelalter und hat in den Jahrzehnten um 1700 ihre Funktion als verteidigungsfähiger Wohnbau des Adels verloren. Damals wurden viele Burgen aufgegeben, falls man sie nicht als privaten Wohnsitz oder als Verwaltungssitz weiter nutzen konnte. Die meisten uns heute bekannten Ruinen gerieten erst im 18. und frühen 19. Jahrhundert in diesen Zustand. Ebenfalls um 1700 setzten das historische Interesse an Burgen und der Burgentourismus ein, wie sich vor allem an Veröffentlichungen dieser Zeit erkennen lässt.<sup>3</sup> Die Popularität von Burgen als romantische Orte stieg in den Jahren um 1800, als beispielsweise Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) die Wartburg besuchte. Studenten der Universität Heidelberg nutzten die Kästenburg – im 19. Jahrhundert als Maxburg sowie als Hambacher Schloss bezeichnet – als Ziel von Wochenendausflügen; einige der frühesten Zeichnungen von Botho Graf zu Stolberg (1805–1881) belegen dies beispielhaft: 1827 besuchte er diese Burg, den Trifels sowie Scharfeneck.<sup>4</sup>

Sah man um 1800 in Burgen, trotz aller romantischen Begeisterung für die Ruinen, bauliche Dokumente der Unterdrückung,<sup>5</sup> wurden sie nun zu Identifikationsorten freiheitsliebender Bürger. 1814 hatten freiheitsliebende Bürger anlässlich des ersten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht bei der Kästenburg ein Gedenkfeuer entzündet.<sup>6</sup> Studenten aus allen Ländern des Deutschen Bundes unternahmen auf Einladung der Burschenschaft Jena zum Reformationsjubiläum 1817 einen Zug auf die Wartburg. 1832 trafen sich rund 30.000 Menschen am Hambacher Schloss. Da man gegen den ausdrücklichen Willen der bayerischen Obrigkeit handelte, wurde

das Treffen als Volksfest angekündigt. Die Veranstaltungen beinhalteten Demonstrationen für mehr Freiheiten und eine Einigung Deutschlands zu einem Nationalstaat. Diese Ereignisse dürften in besonderem Maße dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass man Burgen nicht mehr nur als Ausdruck feudaler Unterdrückung ansah, sondern sie für unterschiedliche Zwecke vereinbarte. Selbst Richard Wagner (1813–1883) besuchte 1849 auf seiner Flucht von Dresden nach Frankreich die noch unrestaurierte Wartburg.<sup>7</sup> Allerdings hatte nicht nur das Bürgertum, sondern auch der Hochadel die Burg wiederentdeckt, wie Renovierungen und Ausbauten, ja sogar völlige Neubauten zeigen.<sup>8</sup>

Die Jugendbewegung nahm ihren Ausgang kurz vor 1900 in Steglitz bei Berlin. Seit 1896 wurden vom dortigen Gymnasium aus Wanderungen durchgeführt, die einige der damaligen Schüler, allen voran Karl Fischer (1881–1941), 1901 zur Gründung des Wandervogel anregten. Damit setzte eine Bewegung ein, die Naturerlebnis und Selbstbestimmung Jugendlicher in den Mittelpunkt rückte. Allerdings sollte es in den folgenden drei Jahrzehnten zu immer neuen Gruppierungen, Spaltungen, Vereinsgründungen und unterschiedlichsten Organisationsformen mit einem breiten politischen Spektrum kommen. Nur wenige der Gruppen waren an einem festen Domizil interessiert, um es in Eigenleistung und mit Spendenmitteln zur dauerhaften eigenen Nutzung zu erwerben und auszubauen. In Jugendburgen wollten sich Jugendliche und Jugendgruppen treffen, um sich weiterzubilden, zu diskutieren und sicher auch zu feiern.

Als Wanderziele boten sich Burgen, insbesondere weithin sichtbare Höhenburgen, eher an als Bauernhöfe in den Dörfern oder Neubauten in den Städten, auch wenn Strohlager in Scheunen anfänglich durchaus zu den üblichen Schlafplätzen gehörten. Burgen als dauerhafte Treffpunkte zu erwerben, war dagegen zunächst nicht die Absicht der Bünde. Selbst die Übernachtung dort stand anfangs nicht zur Diskussion.

Erste Ideen für die Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten erwachsen in schulischen Kreisen: Die Anregung zum Ausbau einer Burg als günstige Übernachtungsstätte für Jugendliche stammt von dem Lehrer Richard Schirrmann (1874–1961) in Altena. Im Rahmen seines Unterrichts legte er großen Wert auf Wanderungen, auf denen er seinen Schülern die Natur, aber wohl auch die regionale Geschichte erklärte.<sup>9</sup> Mehrtägige Ausflüge scheiterten oft an den fehlenden preiswerten Quartieren. Als der Landrat Fritz Thomée (1862–1944) 1906 die Rekonstruktion und den Ausbau der Burg Altena vorschlug, um dort ein Museum, eine Gaststätte und Räume für kulturelle Veranstaltungen entstehen zu lassen, empfahl ihm Schirrmann, der damals das Museum ehrenamtlich betreute, zusätzlich die Einrichtung einer festen Jugendherberge. Zuvor hatte Schirrmann 1907 eine Übernachtungsmöglichkeit für Jugendliche in einer Gastwirtschaft in Altena geschaffen.<sup>10</sup> 1911/12 wurde in der Burg die erste Jugendherberge Deutschlands (und weltweit!) bezogen, jedoch erst 1914 offiziell eröffnet.<sup>11</sup> Über der Ruine eines Wohnbaues der Kernburg war ein Neubau entstanden, dessen Untergeschoss die Jugendherberge aufnahm. Heute dienen diese Räumlichkeiten als Jugendherbergs-Museum, die Jugendherberge selbst ist in einem Bau neben dem äußeren Tor untergebracht. Die Pläne für den Ausbau stammen von dem Aachener Architekten Georg Frentzen (1854–1923).<sup>12</sup> Damit war der Grundstock für die Entstehung des Jugendherbergswerks gelegt. Bis zum Ersten Weltkrieg gelang Schirrmann die Gründung von 372 Jugendherbergen.<sup>13</sup> Trotz der zeitlichen Parallele aber handelt es sich bei den Jugendherbergen und den Jugendburgen um unterschiedliche Entwicklungen.

Manche Jugendherberge stand tatsächlich in Kontakt mit der Wandervogel-Bewegung, andere werden in neueren Publikationen irrtümlich als Jugendburg bezeichnet. Dazu gehört etwa die 1922 in der ehemals landgräflichen Burg Hessenstein bei Vöhl-Ederbringhausen in Nordhessen eingerichtete Jugendherberge.<sup>14</sup> Die erste Jugendburg wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg gegründet. Auf wen diese Idee letztlich zurückzuführen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Mehrere Initiativen erfolgten nahezu gleichzeitig; angesichts der häufigen Treffen verschiedener Jugendbünde und -gruppen ist dies sicherlich kein Zufall.

Vermutlich verwendete der Pädagoge Gustav Wyneken (1875–1964)<sup>15</sup> erstmals 1918 den Begriff „Jugendburg“ in einem Beitrag für das Jahrbuch „Tätiger Geist“.<sup>16</sup> Wyneken war Gründer der Reformschule Wickersdorf in Thüringen und hatte 1913 am Meißnertreffen, das mit einer Zusammenkunft auf Burg Hanstein begann, teilgenommen. Er hoffte, stärkeren Einfluss auf die Jugendbewegung zu gewinnen. In waldreicher und gebirgiger Umgebung sollte laut seiner Schrift ein großes Haus gefunden werden, etwa ein Bauernhaus oder ein altes Schloss.<sup>17</sup> Es sollte zunächst als eine Art Ferienheim dienen und sowohl Massenunterkünfte als auch behagliche Zimmer für den längeren Aufenthalt haben, dazu seien Räume für Versammlungen und diverse Veranstaltungen wie Vorträge, Musik, Schauspiel oder Tanz erforderlich sowie ruhige Räume mit Arbeitsplätzen und einer Bücherei, gegebenenfalls ein Atelier und ein Ausstellungsraum.<sup>18</sup> Mit dieser Idee vertrat Wyneken tatsächlich etwas Neues, bisher nicht Dagewesenes. Möglicherweise resultieren daraus Formulierungen in seinem Aufsatz, die von Selbstbewusstsein, aber auch Konkurrenzangst zeugen. „Im gesamten Umkreis der Jugendbewegung und ihrer Freunde“ sah er nur eine Person, die einen solchen „Sammelpunkt der Jugend ins Leben rufen“ könne, nämlich sich selbst.<sup>19</sup> Obwohl er anfänglich die Begriffe „Bauernhaus“ und „Schloss“ nannte, sprach er im Folgenden nur noch von der Jugendburg. Angeblich stand er bereits vor dem Kauf eines Anwesens auf eigene Kosten; dieser Hinweis könnte ein Versuch gewesen sein, um entsprechende Initiativen Anderer zu bremsen. Die geplante Jugendburg solle sein „persönliches Eigentum“ oder zumindest seiner „persönlichen Leitung unbedingt übergeben sein“, damit solle man „sich abfinden“.<sup>20</sup> Ob man eine solche Jugendburg als „selbstbestimmt“ bezeichnen kann, sei dahingestellt. Tatsächlich sind Wyneken der Erwerb einer Burg und somit die Gründung einer Jugendburg nicht gelungen.

Der früheste konkrete Plan, eine Burg für eine Gemeinschaft aus der Jugendbewegung zu erwerben, dürfte von Enno Narten (1889–1973) stammen. Er lernte Burg Hanstein sowie die gegenüberliegende Burg Ludwigstein an der Werra<sup>21</sup> kennen, als die Technische Hochschule Hannover eine geologische Exkursion zum Hanstein durchführte. Dort brachte ihn sein Professor, Hans Stille (1876–1966), auf den Gedanken, den ruinösen Ludwigstein für die Wandervogel-Bewegung zu nutzen.<sup>22</sup> Während des Ersten Weltkriegs entschloss sich Narten, diesen Vorschlag umzusetzen. Nach Kriegsende veröffentlichte er einen Spendenaufruf zum Erwerb der Burg.<sup>23</sup> Darin beschrieb er die Ziele, die er mit der Burg verbinden wollte, verwendete aber noch nicht die Bezeichnung „Jugendburg“. Zunächst dachte Narten an ein „Erinnerungsmal für unsere Gefallenen“. Dazu wollte er Unterkunfts- sowie Versammlungsräume und eine Wohnung für einen Wärter schaffen. Die Burg sollte allen Bünden und Wanderern beiderlei Geschlechts offenstehen. Am 4. April 1920 erfolgte die Gründung der „Vereinigung zum Erwerb und zur Erhaltung der Burg Ludwigstein bei Witzenhausen an der Werra“.<sup>24</sup>

Innerhalb eines Vierteljahres waren rund 50.000 Mark an Spendengeldern gesammelt worden (vgl. Kat.Nr. 146). Architekt Paul Haferkorn aus Göttingen, zuvor Gauleiter des Wandervogel, wurde mit den Planungen betraut. Ihn unterstützte Hermann Hering (1879–1945), ebenfalls aus Göttingen.<sup>25</sup> Noch vor dem Erwerb der Burg begann man mit den Erneuerungsarbeiten (Abb. 1). Bereits im ersten Jahr kamen rund 3.000 Besucher auf die Burg.<sup>26</sup>

Die Kernburg ist nahezu rechteckig, die Ringmauer bildet zugleich die Außenmauer der Gebäude. Neben dem Eingang an der südwestlichen Schmalseite steht der runde Berg-

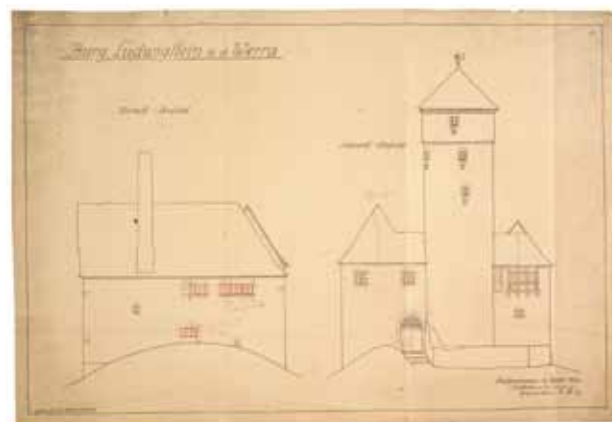


Abb. 1: Paul Haferkorn und Hermann Hering, Bauplan für Burg Ludwigstein, 1920 (vgl. Kat.Nr. 143)

fried, der zur Hälfte aus dem Grundrissviereck herausragt. Dahinter befindet sich rechts der ehemalige Wohnflügel, links das frühere Stallgebäude, heute „Rittersaal“. Die südöstliche Rückseite wird von dem sogenannten ehemaligen Wirtschaftsgebäude eingenommen, dem großen Kamin nach tatsächlich aber Burgküche und Hofstube. Die Bausubstanz gehört, abgesehen von Bergfried und Außenmauern, weitgehend dem 16. Jahrhundert und den Jahren um 1700 an und besteht aus Fachwerk. Der ab 1920 vorgenommene Ausbau betraf zunächst drei Räume am Bergfried („im Turm“), wo man eine Küche und einen Schlafraum einbaute, ein weiterer Raum war damals nur über eine Leiter zugänglich. Im Sommer 1921 wurde das Fachwerk des südlichen Flügels abgetragen, Teile des Fachwerks wurden zum Wiederaufbau ausgewechselt, größere Teile der Fachwerkkonstruktion blieben erhalten. 1922 kam es zur offiziellen Übergabe der Burg, die Regierung überließ sie der Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein letztlich kostenfrei.<sup>27</sup> In diesem Jahr folgte der Innenausbau. Gleichzeitig ist die „Kanzlei“ gleich links des Tores ausgebaut worden, über der sich die Schlafkammer des Burgwarts befand, heute ist der Raum neben dem Tor selbst ein Schlafsaal. Eine neue Küche war ebenfalls 1922 im Bau. Weitere Schlafsäle und Veranstaltungsräume waren seinerzeit geplant, insbesondere im Nordflügel, konnten aber erst nach Ende der Inflation 1924 verwirklicht werden (Abb. 2).<sup>28</sup>

Nach der nationalsozialistischen Gleichschaltung und Übernahme der Burg durch die Hitlerjugend 1933 konnte die Vereinigung Burg Ludwigstein sie ab 1945 wieder nutzen. Allerdings hielten die Erfahrungen des „Dritten Reichs“ den Verein nicht davon ab, 1959 den ehemaligen Wandervogel und Nationalsozialisten Erich Kulke (1908–1997) zum Vorsitzenden zu wählen.<sup>29</sup> Burgarchitekt wurde Jürgen Jaeckel aus Hannover. Die Gebäude nördlich und nordwestlich der Kernburg entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg für den wachsenden Raumbedarf der Jugendburg. Der große Querflügel ist der 1963 als Archiv und Jugendherberge eingeweihte Meißnerbau. In den folgenden Jahren wurden die Räume der Kernburg modernisiert. Zuletzt fügte man in den Jahren 2010 bis 2012 den Enno-Narten-Bau hinzu.

Zeitlich parallel zur Jugendburg Ludwigstein entstand die Idee zu jener in Rothenfels (Abb. 3).<sup>30</sup> Spätestens seit Frühsommer 1918 trat der „Quickborn“, aus einem 1909 gegründeten katholischen Abstinenzverein höherer Schüler hervorgegangen, in Verhandlungen mit Fürst Aloys von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (1871–1952) zum Kauf einer Wiese für den Bau eines Vereinshauses. Daraus entwickelte sich rasch die Möglichkeit zum Erwerb der Burg Rothenfels selbst, der 1919 vollzogen wurde (Abb. 4).<sup>31</sup> Für den katholischen Bund Quickborn sollte hier ein „Gegenstück zu der von Gustav Wyneken als ‚Mittelpunkt der monistischen, linksliberalen‘ Freideutschen Jugend geplanten ‚Deutschen Jugendburg‘“ entstehen.<sup>32</sup> Der spätere Burgleiter Romano Guardini (1885–1968) nannte Rothenfels ein „Sinnbild der unsichtbaren Burg, die allein den Gral umschließt“ und bezog sich damit auf die Parzifal-Sage.<sup>33</sup> Der Ausbau der Burg ließ auch hier noch einige Jahre auf sich warten. 1924 erhielt Rudolf Schwarz (1897–1961) den Auftrag zu Entwürfen für Rothenfels.<sup>34</sup> Er gestaltete die Innenräume im Stil der Neuen Sachlichkeit um, was einerseits eine noch heute modern, sachlich und nüchtern wirkende Architektur hervorrief, andererseits zur Zerstörung wertvoller Substanz führte, so etwa der eines spätromanischen Kamins im Ostturm der Burg sowie gotischer und barocker Ausstattungsteile. Die „Burg“ wurde von Schwarz nur als Hülle verstanden, mit der historischen Innenarchitektur ist er äußerst radikal umgegangen: „Wir fanden,



Abb. 2: Burginnenhof der Burg Ludwigstein, Fotografie G. Utke, 1930 (vgl. Kat.Nr. 148)



Abb. 3: Hauptgebäude der Burg Rothenfels, um 2010



Abb. 4: Schlafsaal auf Burg Rothenfels, 1919 (vgl. Kat.Nr. 166)

dass die ganze Burg aus einer solchen ‚Fülle der Armut‘ neu erstehen müsse. [...] Weil wir etwas ganz Neues erproben wollten, fanden wir den Mut, das Alte zu zerstören.“<sup>35</sup>

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg kam es zur weiteren Spaltung der inzwischen zwei großen Vereinigungen, des Wandervogel und des Alt-Wandervogel. Letzterer war 1904 als Abspaltung des Wandervogel gegründet worden. Vor diesem Hintergrund bildeten sich immer wieder kleinere Gruppierungen, die sich entweder als Teil des Wandervogel sahen oder sich aus diesem herauslösten. Die dem Alt-Wandervogel angehörenden Zwillingenbrüder Karl (1896–1974) und Robert Oelbermann (1896–1941) gründeten in der Neujahrsnacht 1919/20 nahe dem Dorf Neroth (Gerolstein/Eifel, Rheinland-Pfalz) einen Jugendbund. Robert Oelbermann forderte eine „unbedingte Adelsherrschaft, eine Herrschaft der Besten“, und erklärte die mitwirkenden Freunde zu „Roten Rittern“. Man nannte sich „Die Nerommen“.<sup>36</sup> Oelbermann vertrat ein bedingungsloses Führerprinzip, gepaart mit völkischen Auffassungen, was ihn aber später nicht vor nationalsozialistischer Verfolgung schützen sollte. Mädchen wurden aus seiner Gruppe ausgeschlossen.<sup>37</sup> Die Untergliederung des Nerother Wandervogel nahm er nicht in Gauen und Gruppen, sondern in Orden vor, die Mitglieder waren Ordensritter.<sup>38</sup>

Seit 1921 verselbständigte sich die neuerliche Abspaltung unter dem Namen „Nerother Wandervogel“. Sie wollte als Träger einer „Rheinischen Jugendburg“ fungieren (Abb. 5). Bereits 1920 hatten die Brüder Oelbermann die Burgruine Waldeck bei Dorweiler (heute Rhein-Hunsrück-Kreis) entdeckt. Sie gewannen den Architekten Karl Buschhüter (1872–1956) für die Anfertigung von Ausbauplänen für ihre Jugendburg;<sup>39</sup> sie wurden am 2./3. Juli 1921 auf einem „Jugendburgtag“ des „Bundes zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg, eines Ehrendenkmals für die gefallenen Helden“ vorgestellt (Abb. 6).<sup>40</sup> Erste Entwürfe sollen angeblich bereits 1919 entstanden sein,<sup>41</sup> doch vermutlich waren es nur Gedankenskizzen und keine ausgearbeiteten Zeichnungen, denn sie sind nicht bekannt oder gar veröffentlicht. Die publizierten Pläne Buschhüters beziehen sich auf den Standort der Unterburg.

Burg Waldeck bestand aus zwei Ruinen, einer Ober- und einer Unterburg (Abb. 7). Die Unterburg wurde 1688 von französischen Truppen zerstört, ein barocker Neubau wurde 1720 über einem Teil der Kernburg-Ruine errichtet und im Laufe des 19. Jahrhunderts seinerseits zerstört. 1920/21 war die Ruine des Barockbaus erhalten, große Fensteröffnungen zeigten das geringe Alter dieses Bauteils an. Separat stand der runde Bergfried, vor dem sich eine große trapezförmige, terrassierte Fläche, von einer hohen Mauer umgeben, befand, wahrscheinlich der Platz der mittelalterlichen Kernburg, die nach 1700 nur noch als Bastion oder als Barockgarten vorgesehen war.<sup>42</sup> Der Torweg trennte die Hauptburg von einem dicht am Hang stehenden schmalen Seitenflügel.

Die Pläne Buschhüters von 1920/21 greifen die erhaltene Grundrissanlage auf, auch wenn der Gesamtentwurf einen geradezu gigantischen Neubau mit einem großen zweitürmigen Mittelbau und einem sich dahinter, auf der Talseite anschließenden Wohn- oder Versammlungsbau zeigt. Das stark überhöhte Hauptgebäude sollte den Fensterbändern nach über vier Geschossen ein riesiges Steildach mit wenigstens drei nutzbaren Dachgeschossen erhalten. Daran würde auf der Seite zur Bastion ein zweigeschossiges Gebäude angrenzen und schließlich der große, die Bastion nutzende längsrechteckige Hof mit einer U-förmigen Fachwerkgalerie. Diese sollte der Ansicht auf der Titelseite der

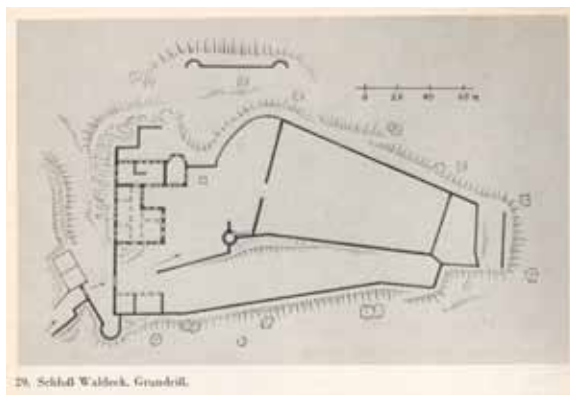


Abb. 5: Werbeschrift für die Rheinische Jugendburg. Bonn 1921 (vgl. Kat.Nr. 135)



Abb. 6: Ehrenhain der deutschen Jugendbewegung, 2012

Abb. 7: Willi Wagner, Grundriss, Schloss Waldeck, um 1960, in: Rheinische Kunststätten 1966, H. 2/3, S. 30

Werbeschrift zufolge, die zu einem Jugendburgtag 1921 erarbeitet wurde, elf, auf der im Innern abgedruckten Schnittzeichnung jedoch 24 Arkaden lang sein. Die im Prospekt veröffentlichte „Vorder-Ansicht“ (richtig: Hofansicht!) zeigt das hohe Giebelhaus von den beiden Haupttürmen eingefasst, die durch eine Brücke verbunden sind. Doppelturmanlagen gehören zu Dom- und Klosterkirchen, im mittelalterlichen Burgenbau sind sie selten.<sup>43</sup> Schräg abfallende Gänge führen zu Seitenflügeln, ein weiterer schräger Gang zu einem tiefer gelegenen Gebäude, der sogenannten Jungenbleibe und zu dem Mädelnest. Stilistisch ist das Bauwerk durch den Heimattil und den frühen Expressionismus beeinflusst, letzterer zeigt sich etwa in den Parabelbögen unter den schrägen Gängen (Abb. 8). Buschhüter war offenbar der erste Architekt, der derartige Bögen verwendete, die ein halbes Jahrzehnt später zum typischen expressionistischen Architekturmotiv werden sollten wie zum Beispiel in der Limburger Pallottinerkirche.

In der Werbeschrift stellen die Autoren Robert Oelbermann, Karl Buschhüter und Erich Floeren das Projekt in teilweise schwülstigen Worten vor. Oelbermann schildert die Vorteile der Burgruine Waldeck hinsichtlich ihrer Fläche und

der Möglichkeit, im Umfeld Steine und Holz für den Ausbau zu gewinnen (Abb. 9). Der Eigentümer, der Kreis Simmern, habe angeblich dem Verkauf bereits zugestimmt, sodass man zu Pfingsten ein erstes Treffen mit zahlreichen Jugendlichen in der Burgruine veranstalten könne.<sup>44</sup> Erich Floeren wiederholt die Aufgaben der geplanten Jugendburg, gibt jedoch zu bedenken, dass man aufgrund der noch fehlenden schriftlichen Fixierung des Verkaufs gegebenenfalls einen anderen Standort suchen müsse. Zunächst solle eine Jugendherberge, eine Wanderschänke und eine Wohnung für einen (vermutlich kriegsversehrten) Betreuer errichtet werden, anschließend die übrigen Baulichkeiten.

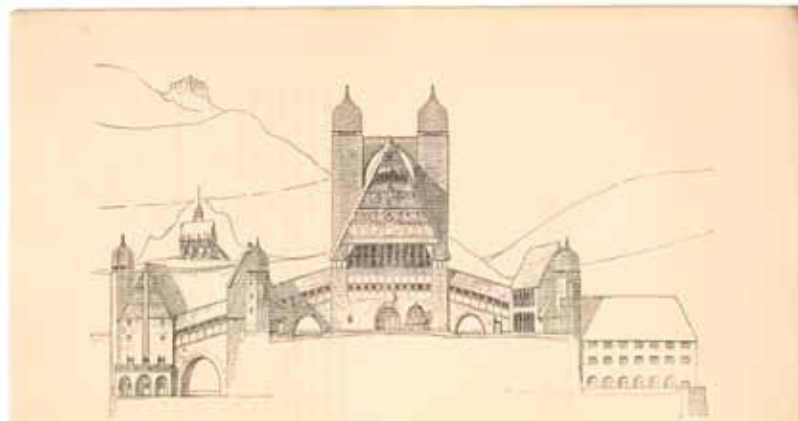


Abb. 8: Karl Buschhüter, Gesamtansicht für die Rheinische Jugendburg, in: Werbeschrift für die Rheinische Jugendburg. Bonn 1921 (vgl. Kat.Nr. 135)



Abb. 9: Fotoalbum, Leben und Treiben auf der Jugendburg, 1924-1926 (vgl. Kat.Nr. 142)

Der preußische Provinzialkonservator lehnte die Überbauung der Burgruine ab, sodass auch der Verkauf der Ruine durch den Kreis nicht zustande kam. Offensichtlich wurde allerdings ihre Nutzung durch die Nerother Wandervögel weiterhin toleriert. Ein Foto von 1922 zeigt das Gebäude für die Bauhütten-Gemeinschaft hinter der barocken Schlossruine. Zum Pfingsttreffen dieses Jahres wurden Zelte auf der „Bastion“ der Unterburg aufgestellt.<sup>45</sup>

Dagegen konnte man die Oberburg, von der nur noch eine Mauer und der Stumpf des Bergfrieds erhalten waren, samt zugehörigem Vorburggelände 1922 kaufen. Die Grundsteinlegung für die „Rheinische Jugendburg“ erfolgte am 5. August des Jahres.<sup>46</sup> 1924 kam es zum Kauf von zwei Militärbaracken, von welchen eine als „Wirtschaftshütte“ beziehungsweise neue Bauhütte auf das Gelände vor der Oberburg („Turmfeld“) transloziert wurde. Es handelte sich um einen einstöckigen Fachwerkbau aus weiß gestrichenem Holzwerk und flachem Satteldach „in schwedischem Baustil“.<sup>47</sup> Daneben gab es ein kleines Waschhaus mit Sauna, ferner einen zweiten länglichen Fachwerkbau auf einem hohen Steinsockel, das Stallgebäude. Nach dem Brand der „Wirtschaftshütte“ 1926 wurde noch im selben Jahr eine größere Bauhütte als Fachwerkbau errichtet.

1927 konnte das erste Haus der Jugendburg in Angriff genommen werden, 1930 wurde es eingeweiht.<sup>48</sup> Das längliche Haus mit Satteldach ist vor allem durch die Holzstützen an beiden Seiten gekennzeichnet, daher als „Säulenhaus“ benannt. Ursprünglich war nur das untere Dachgeschoss ausgebaut. 1977 brannte das Gebäude ab. Der heutige Nachfolgebau wurde bis 1979 mit einem zweistöckigen Dachgeschoss errichtet. Auffallend ist, dass die Holzstützen nicht in gleichmäßigen Abständen stehen, sondern entsprechend den Eingängen und Fenstern immer ein schmales und ein breites Joch im Wechsel aufweisen.<sup>49</sup>

Die Nationalsozialisten verboten die bündische Jugend und internierten Robert Oelbermann trotz dessen völkischer Gesinnung im KZ Dachau, wo er 1941 starb. Sein Zwillingsbruder Karl nahm den Burgenbau 1954 wieder auf, „trotz großer Widerstände“, wie es heute auf einer Gedenktafel am Burgtor heißt. Da er sich jedoch vehement gegen Neuerungen sperrte und seine politische Einstellung ähnlich der seines Bruders eher im nationalen und völkischen Spektrum lag, spaltete sich die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. (ABW) von den Nerother Wandervögeln ab. Sie errichtete oberhalb der Oberburg Waldeck in der Nachkriegszeit mehrere Neubauten.

Die Burgruine gehört dem Nerother Wandervogel, der allerdings kaum mehr durch ein aktives Vereinsleben geprägt ist. Die heutige „Burg“ entstand erst lange nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Zunächst schachtete man 1957/59 den Halsgraben vor der Burg aus und errichtete eine Brücke mit Parabelbogen im Stile Buschhüters.<sup>50</sup> Baubeginn der „Burg“ war um 1968, bis 1974 wurde sie nach Plänen des Kölner Architekten J. Rohé erbaut. Es handelt sich um ein Satteldachgebäude von schlichter Grundform mit einem kleineren Seitenflügel. Der mittelalterliche Mauerrest blieb neben dem Neubau erhalten. Vor der „Burg“ befindet sich ein Torhaus und zwischen beiden liegt ein Graben, insoweit an mittelalterliche Burgen erinnernd. Das Torhaus erhielt als bislang letzte Baumaßnahme 1990 ein neues Holztor. Heute ist die „Burg“ unzugänglich und durch einen Zaun abgeschottet.

Neben diesen drei eindeutig als Jugendburg zu benennenden Anlagen gibt es weitere, die in der Literatur gelegentlich oder von den Bauherren beziehungsweise den heutigen Nutzern als solche bezeichnet werden. So die „Jugendburg Eichenkreuz“ bei Wedemark in Niedersachsen, die 1926 bis 1928 als Neubau im Stil einer viereckigen Burg mit Bergfried errichtet wurde. Bauherr war die Vahrenwalder Kirchengemeinde. Für den Bau kamen Steine der Zeppelinhalle in Hannover zum Einsatz, die nach dem Versailler Vertrag abgebrochen werden musste.<sup>51</sup> Tatsächlich ist es aber keine Jugendburg, sondern ein kirchliches Landheim für Jugendliche, das 2001/03 unter Erhaltung der Außenansichten völlig erneuert wurde. Auch bei Burg Hohnstein im gleichnamigen Ort in der Sächsischen Schweiz handelt es sich um einen 1925 erfolgten Ausbau der Burg zu einer Jugend-

herberge. Die Neuerburg in Rheinland-Pfalz schließlich ist eine 1930 gegründete Jugendherberge des katholischen Bundes Neudeutschland. In der Burg Hohensolms bei Wetzlar wurde bereits 1921 ein Bundesheim der „christdeutschen Jugend“ eingerichtet, das sich seit 1952 in Trägerschaft der evangelischen Kirche befindet; im mittelfränkischen Wernfels richtete der Christliche Verein Junger Männer (CVJM) auf der dortigen Burg 1925 eine Jugendherberge ein.<sup>52</sup>

Der Nationalsozialismus machte sich die Idee der Jugendburg zunutze. Mit der ursprünglichen Planung der neuen Burg Waldeck hatten Bauherren und Architekt bereits einen Entwurf von imposanten Größendimensionen vorgelegt und dabei auch bewusst nur den Standort der Burg, nicht deren Gestaltung übernommen. Die von Robert Ley (1890–1945) nach 1933 konzipierten drei NS-Ordensburgen Krössinsee, Vogelsang und Sonthofen dürfen selbstverständlich nicht mit Jugendburgen verwechselt werden, denn sie sind Einrichtungen des Staates beziehungsweise der NSDAP zur ideologischen Ausbildung ihres männlichen Parteinachwuchses. Robert Ley schreibt dazu: „Diese drei Burgen sind von Grund auf neu erbaut. Wo sie stehen, war vorher nichts. Ich wollte keine alten Burgen und Schlösser umbauen. Denn ich bin der Überzeugung, dass man diese neue, gewaltige Weltanschauung Adolf Hitlers nicht in alten, modrigen und verstaubten Gebäuden predigen und lehren kann. [...] Diese Burgen mussten in Wirkung und Größe den Gedanken entsprechen, die in ihnen verkündet wurden. [...] Diese Burgen mussten denjenigen, die in ihnen zu nationalsozialistischen Führern erzogen werden sollen, jeden Tag von neuem ein Sinnbild der Größe und der Würde der nationalsozialistischen Weltanschauung sein.“<sup>53</sup> Die Ordensburgen sind kasernenartige Gebäudegruppierungen mit einem zentralen Baukomplex für die Ausbildungsräume; Vogelsang gipfelt zudem in einem hohen Turm. Von Selbstbestimmung der Jugendlichen kann in diesen Bauwerken trotz einzelner architektonischer Parallelen keine Rede sein. Dies gilt auch für Bauten der Hitlerjugend oder des Bundes deutscher Mädel (BdM) wie die 1935 ausgebaute Burg Camburg in Thüringen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg überwogen Neugründungen als Begegnungsstätten kirchlicher Bünde und Vereinigungen wie „Burg“ Feuerstein bei Ebermannstadt in Bayern, ursprünglich als kriegswichtiger Industriebau 1941/42 zur Tarnung gegen Luftangriffe in Form einer Burg errichtet.<sup>54</sup> Seit 1946 befindet sie sich in christlicher Trägerschaft. Die „Jugendburg“ Gemen ist eine Begegnungsstätte der katholischen Kirche im Münsterland (seit 1946); die Anregung dazu stammte von Kardinal Clemens August Graf von Galen (1878–1946). In Schloss Mansfeld (Sachsen-Anhalt) traf sich ab 1947 das evangelische Jungmännerwerk (heute CVJM), heute ist die bedeutende Frührenaissanceburg eine christliche Jugendbildungsstätte. Schloss Rotenberg bei Rauenberg (Baden-Württemberg) wurde 1937 aus Privatbesitz an die NSDAP verkauft und nach dem Zweiten Weltkrieg als Jugendheim genutzt. 1951 gründeten die im Landesjugendausschuss Baden vertretenen Organisationen einen Verein „Jugendburg Rotenberg e.V.“, der 1954 die Burg übernehmen konnte.<sup>55</sup> Die Schönburg bei Oberwesel (Rheinland-Pfalz) dient seit 1951 dem Kolpingwerk als „Jugendburg“, im eigentlichen Sinn also als Jugendherberge. Burg Schwaneck bei Pullach im Isartal (Bayern) wurde bis 1843 für den zuvor geadelten Bildhauer Ludwig (von) Schwanthaler (1802–1848) errichtet. 1955 gelangte sie an den Landkreis München und fungiert seit 1956 als Jugendherberge und Jugendbildungsstätte. Die mittelalterliche Burg Hohenkrähen bei Singen (Hohentwiel) wurde ab 1956 als „Jugendburg“ durch die Pfadfinderschaft „Graue Reiter“ genutzt; auch Schloss Ebersberg bei Stuttgart ist seit 1966 eine Begegnungsstätte der Pfadfinderschaft. Burg Rieneck (Unterfranken) wurde 1959 vom Verband christlicher Pfadfinder ausgebaut. Weitere Bauten sind nach dem Zweiten Weltkrieg nur vorübergehend als Jugendburg genutzt worden wie Burg Balduinstein, Rheinland-Pfalz, die 1974 von den Nerother Wandervögeln gemietet und 1979 erworben wurde. Neben der Burgruine entstanden dort neue Gemeinschaftsbauten zur Nutzung als „überbündische Begegnungsstätte“.



Die vielleicht wichtigste neuere Gründung ist die niederösterreichische Burg Streitwiesen (Abb. 10). Die Gründer, ehemalige Pfadfinder, erwarben sie 1972 und berufen sich nachdrücklich auf die Ideale der Jugendburg. Sie wollen hier eine konfessionell und parteipolitisch unabhängige „überbündische Begegnungsstätte“ schaffen.<sup>56</sup>

## Fazit

Obwohl der Begriff „Jugendburg“ so prägend ist, dass man heute gerne Dutzende Bauwerke darunter subsumieren möchte, gibt es nur wenige Bauten aus der Zwischenkriegszeit, bei denen es sich tatsächlich um Jugendburgen handelt, insbesondere Ludwigstein, Rothenfels und Waldeck. Einige wenige weitere entstanden im Zusammenwirken mit kirchlichen Institutionen, sind aber ähnlich den drei genannten soweit selbstbestimmt und verfolgen die gleichen Aufgaben wie die bündischen Jugendburgen, sodass man sie ebenfalls unter dem Begriff der „Jugendburg“ fassen kann. Insgesamt liegt die Zahl der Jugendburgen bei kaum mehr als einem Dutzend. Baulich überwiegen die mittelalterlichen Burgen, die durch Modernisierung der Innenräume und Hinzufügung einzelner Nebengebäude der neuen Funktion angepasst wurden, gegenüber den vollständigen Neubauten. Zur Entwicklung eines eigenständigen Architekturtyps kam es aufgrund der geringen Zahl von Bauten und der sehr unterschiedlichen Vorgeschichte dieser Anlagen nicht. Deutlich zu unterscheiden sind bei den Jugendburgen die NS-Ordensburgen einerseits und die Jugendherbergen andererseits.



Abb. 10: Ehemalige Burgkapelle der Burg Streitwiesen, um 2010

1 Mein herzlicher Dank für zahlreiche Anregungen und die Durchsicht des Textes gebührt Prof. Dr. Uwe Puschner, Berlin.  
 2 Die Definition, eine „Jugendburg [sei] eine als Jugendherberge genutzte Burg“, wie sie Reclams Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Hrsg. von Horst Wolfgang Böhme/Reinhard Friedrich. Stuttgart 2004, S. 160-161. - Michael Losse: Kleine Burgenkunde. Euskirchen 2011, S. 114, behaupten, ist falsch. Hierauf wies bereits Gabriele Nina Strickhausen-Bode: Stahls Stahleck. Ernst Stahl (1882-1957) und der Neuaufbau von Burg Stahleck am Rhein - eine Jugendherberge der Rheinprovinz im Kontext von Historismus und Heimatschutz, Jugendbewegung und Jugendburgidee. Diss. Marburg 2005 (Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A: Forschungen 12). Braubach 2007, S. 64 hin, die allerdings in früheren Artikeln selbst noch keine scharfe Trennung zwischen Jugendherbergen und Jugendburgen vornahm: Gabriele Nina Bode: Die „Jugendburg“ Freusburg. Aspekte der Umnutzung und des Heimatschutzes in einer Burg im Westerwald. In: Burgen und Schlösser im Westerwald. Historische Wohn- und Wehrbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein. Hrsg. von Andreas Bingener/Jutta Heiligendorff. Hachenburg 1999, S. 83-91.  
 3 Vgl. Mythos Burg. Hrsg. von G. Ulrich Großmann. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg/Dresden 2010.  
 4 Nina Günster: Blicke auf die Burg. Zeichnungen und Aquarelle des 19. Jahrhunderts aus den Beständen Karl August von Cohausen und Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2010, S. 104-107.  
 5 So äußert sich Friedrich Gottschalck: Die Ritterburgen und Bergeschlösser Deutschlands, 9 Bde. Halle 1810, Bd. 1.

6 Alexander Thon/Ulrich Stefan: Hambacher Schloss. Kästenburg - Maxburg (Schnell Kunstführer 1336). 5. neubearb. Aufl. Regensburg 2005, S. 6.  
 7 Richard Wagner: Mein Leben, Bd. 1. München 1911, S. 489.  
 8 Literatur zum Historismus im Burgenbau siehe Mythos Burg 2010 (Anm. 3).  
 9 Heinrich Ulrich Seidel: Der Weg zur ersten Jugendherberge im westfälischen Altena. In: 100 Jahre Jugendherbergen 1909-2009. Anfänge - Wandlungen - Rück- und Ausblicke. Hrsg. von Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis. Essen 2009, S. 43-56.  
 10 Seidel 2009 (Anm. 9). S. 52.  
 11 1912 laut [www.deutsche-biographie.de/sfz112494.html](http://www.deutsche-biographie.de/sfz112494.html) [05.12.2012], 1914 laut [www.maerkischer-kreis.de/kultur-freizeit/burg-altena/index.php/](http://www.maerkischer-kreis.de/kultur-freizeit/burg-altena/index.php/) [20.11.2012] - Seidel 2009 (Anm. 9). S. 52.  
 12 Jens Friedhoff: Theiss-Burgenführer Sauerland und Siegerland. 70 Burgen und Schlösser. Stuttgart 2002, S. 22-25.  
 13 Michael Buddrus: Schirrmann, Richard. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23. Berlin 2007, S. 13-15. - Vgl. auch Ernst Stahl: Jugendherbergen in geschichtlichen Baudenkmalern. In: Jugendherbergen. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 20, 1927, H. 3, S. 25-101.  
 14 Irrtümlich in aktuellen Verzeichnissen z.B. URL:<http://de.wikipedia.org/wiki/Jugendburg> [20.11.12] als „Jugendburg“ bezeichnet.  
 15 Almut Körting: Gustav Wyneken, die Jugendkulturbewegung und die Idee der Jugendburg. In: Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 33-37.

- 16** Gustav Wyneken: Die Jugendburg. In: Tätiger Geist! Zweites der Ziel-Jahrbücher. München 1918, S. 354-374.
- 17** Parallel dazu gab er am 30.06.1918 in der Volkszeitung Berlin eine Annonce zum Kauf einer Burg für eine zukünftige Jugendburg auf. Vgl. Körting 2005 (Anm. 15), S. 35.
- 18** Wyneken 1918 (Anm. 16), S. 360-361.
- 19** Wyneken 1918 (Anm. 16), S. 361.
- 20** Wyneken 1918 (Anm. 16), S. 362.
- 21** Die ausführlichste Beschreibung der mittelalterlichen Burg bei Friedrich Bleibaum: Kreis Witzzenhausen. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Kreises Witzzenhausen (Handbuch des Hessischen Heimatbundes 4). Marburg 1971, S. 188-190. - Zur Geschichte der Wiedereinrichtung nach 1945 kurz Peter Loges: Burg Ludwigstein. Treffpunkt der Jugend. In: Wegweiser durch den Werra-Meißner-Kreis. Bearb. von Erich Fischer. 6. Aufl. Eschwege 1974. S. 170-174.
- 22** Hinrich Jantzen: Geschichte des Ludwigsteins 1415-1960. Burg Ludwigstein 1960, S. 20-21, unter Verweis auf Werner Helwig: Die blaue Blume des Wandervogels. Vom Aufstieg, Glanz und Sinn einer Jugendbewegung. Gütersloh 1960.
- 23** Aus dem Tagebuch Enno Nartens zum Meißnertreffen 1913. In: Gedenkeft für die 50-Jahrfeier des „Bundes Deutscher Wanderer“ Pfingsten 1955 auf der Burg Ludwigstein. Hrsg. von Emma Schubmehl. Göttingen 1963, S. 31.
- 24** Karl Kollmann: Burg Ludwigstein Witzzenhausen (Schnell Kunstführer 1496). 3. neu bearb. Aufl. Regensburg 2006, S. 6.
- 25** Jan Volker Wilhelm: Das Baugeschäft und die Stadt. Stadtplanung, Grundstücksgeschäfte und Bautätigkeit in Göttingen 1861-1924 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 24). Göttingen 2006. Das Verzeichnis im Anhang (S. 434) nennt für 1920 Paul Haferkorn in Göttingen sowie Dipl.-Ing. Hermann Hering als Inhaber des Architekturbüros Otto Krege.
- 26** Jantzen 1960 (Anm. 22), S. 25.
- 27** Heinrich Lücke: Burgen, Schlösser und Herrensitze im Gebiete der unteren Werra, H. 3. Parensen 1924, S. 1-7 (Ludwigstein), hier S. 6-7.
- 28** Jantzen 1960 (Anm. 22), S. 31-32.
- 29** Zu Kulke vgl. Klaus Freckmann: Hausforschung im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Volkskunde 78, 1982, S. 169-186. - G. Ulrich Großmann: Völkisch und national - Der „Beitrag“ der Hausforschung. Wiederaufleben der Runenkunde des SS-Ahnen-erbes. In: Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert. Hrsg. von Uwe Puschner/G. Ulrich Großmann. Darmstadt 2009, S. 31-64.
- 30** Katja Marmetschke: „Nicht mehr Jugendbewegung, sondern Kulturbewegung!“ Die Zeitschrift Schildgenossen in der Weimarer Republik. In: Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871-1963)/Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1963). Hrsg. von Michel Grunewald/Uwe Puschner (Convergences 40). Bern u.a. 2006, S. 281-317, zu Rothenfels S. 288 ff.
- 31** Winfried Mogge: „Dies uralte Haus auf Felsengrund“ Rothenfels am Main: Geschichte und Gestalt einer unterfränkischen Burg. Würzburg 2012, S. 126-127.
- 32** Mogge 2012 (Anm. 31), S. 127.
- 33** Mogge 2012 (Anm. 31), S. 127.
- 34** Wolfgang Pehnt: Die Plangestalt des Ganzen. Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Schwarz (1897-1961) und seine Zeitgenossen. Köln 2011, hier S. 11-19 und 187-188.
- 35** Pehnt 2011 (Anm. 34), S. 14 bzw. 16.
- 36** Körting 2005 (Anm. 15), S. 37.
- 37** Schneider 2005 (Anm. 15), S. 39.
- 38** Vgl. ausführlich, jedoch unkritisch Werner Kindt: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit (Dokumentation der Jugendbewegung 3). Düsseldorf/Köln 1974, S. 211-224.
- 39** Walfried Pohl: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872-1956. In: Krefelder Architekten (Krefelder Studien 4). Krefeld 1987, S. 7-388.
- 40** Werbeschrift für die Rheinische Jugendburg. Zum Jugendburgtag in Bonn am 2. und 3. Juli 1921. Hrsg. vom Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg. [Bonn] 1921.
- 41** Kurt Hoppstädter: Burg und Schloss Waldeck im Hunsrück. Ein geschichtlicher Rückblick. Ottweiler 1957, S. 67. Dem schließt sich Strickhausen-Bode 2007 (Anm. 2), S. 194 an.
- 42** Werner Bornheim gen. Schilling: Rheinische Höhenburgen, Bd. 3 (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz/Jahrbuch 2). Neuss 1964, Taf. 610-613.
- 43** Beispiele sind Rochlitz in Sachsen und Hirschberg in Bayern.
- 44** Werbeschrift 1921 (Anm. 40), unpaginiert, Beitrag R. Oelbermann.
- 45** Schneider 2005 (Anm. 15), S. 62 (Foto), S. 63 u. S. 65 (Foto).
- 46** Schneider 2005 (Anm. 15), S. 64. Die entsprechenden Angaben bei Pohl 1987 (Anm. 39), S. 67 vermischen mehrere Daten und Bauten.
- 47** Schneider 2005 (Anm. 15), S. 85.
- 48** Abbildung der Baustelle: Schneider 2005 (Anm. 15), S. 95. - Hoppstädter 1957 (Anm. 41), S. 76-77.
- 49** Bauhütte und Säulenhaus werden in den Publikationen häufig verwechselt. Der Bauhütte von 1922 in der Unterburg folgte die von 1924 auf dem Gelände vor der Oberburg, diese brannte 1926 ab, wurde umgehend wiedererrichtet und steht noch heute.
- 50** Schneider 2005 (Anm. 15), S. 398.
- 51** Festschrift „60 Jahre Eichenkreuzburg“. Hrsg. von Evangelischer Stadtjugenddienst Hannover. Hannover 1988.
- 52** Daniel Burger: Burg Wernfels - Ein Kompaktbau des 13. Jahrhunderts. In: Marburger Correspondenzblatt zur Burgenforschung 5, 2005/06, 2007, S. 5-26.
- 53** Robert Ley: Der Weg zur Ordensburg (Sonderdruck des Reichsorganisationsleiters der NSDAP für das Führerkorps der Partei, ihrer Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden). Berlin 1936, unpaginiert [S. 4-5].
- 54** G. Ulrich Großmann: Die Burgenstraße. Führer zu Burgen und Schlössern von Mannheim bis Prag. Petersberg 2008, S. 122-124.
- 55** Ulrich Schubert/Werner Kaiser/Burkhardt Fehlten: Der Bezirksjugendring Baden 1946-1989. Baden 1988. - Vgl. B. v. Teuffel: Die Geschichte der Burg. [www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte18.htm](http://www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte18.htm). - [www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte19.htm](http://www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte19.htm). - [www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte20.htm](http://www.jugendburg-rotenberg.de/Geschichte20.htm) [05.12.2012].
- 56** [www.streitwiesen.at/DasProjekt/Dieldee.aspx](http://www.streitwiesen.at/DasProjekt/Dieldee.aspx) [05.12.2012].

#### **Bildnachweis**

Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Dorweiler, Archiv,

Foto: Monika Runge, GNM · Abb. 9

G. Ulrich Großmann, Fürth · Abb. 3, 6, 10

Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V., Rothenfels,

Foto: Monika Runge, GNM · Abb. 4

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzzenhausen,

Fotos: Monika Runge, GNM · Abb. 1, 2, 5, 8